Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 5 (1945-1946)

Heft: 6

Artikel: Das Schulzeugnis : Wort oder Zahl?

Autor: Janett, Georg / Caviezel, Chr.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Schulzeugnis: Wort oder Zahl?

Die nachfolgenden zwei Arbeiten bringen die beiden Auffassungen zum Ausdruck. Die Stellung des Vorstandes siehe unter Mitteilungen.

Gedanken zur Zeugnisgebung und Zeugnisgestaltung

Sinn, Zweck und Notwendigkeit unserer Schulzeugnisse und Zensuren lassen sich vielleicht am besten mit einem wirtschaftlichen Vergleich erläutern, welchen Suter und Panajotidis* treffend folgendermaßen fassen:

« Ein tüchtiger Kaufmann erstellt periodisch eine Bilanz, um festzustellen, welche Erfolge seine geschäftliche Tätigkeit gezeitigt hat, wie der Stand des Geschäftes ist und ob für die Zukunft Änderungen von Bedeutung getroffen werden müssen. In analoger Weise herrscht auch im gesunden Schulbetrieb das Bedürfnis, periodisch festzustellen, welche Früchte der Aufwand an pädagogischer Arbeit trägt. Diesem Zwecke dient die Zensurierung der Schüler und die Zusammenfassung der Zensuren im Schulzeugnis. Genau besehen handelt es sich hiebei um eine Kontrolle der Erziehung und des Unterrichtes in der Schule, periodisch beurteilt an den Erfolgen. »

Abgesehen von dieser kurzen Zusammenfassung der Jahresarbeit mit den Schülern, da wir über jedes einzelne Kind Rechenschaft ablegen, seine Fähigkeiten und sein Unvermögen beurteilen, ist das Schulzeugnis von bedeutendem Wert für die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus. Unsere Verbindungen mit den Eltern sind manchmal sehr lose und der Kontakt oft nur durch das Schulzeugnis gegeben. Vielleicht wird dadurch der Weg eröffnet zu einem besseren Verstehen, zu einer Aussprache im Interesse des Kindes. Das Elternhaus wird orientiert über die Beurteilung des Kindes durch die Schule im Vergleich zu seinen Mitschülern. Die Erteilung eines Zeugnisses muß daher nicht nur im Interesse der Schule und des Lehrers als eine Notwendigkeit gefordert werden, sondern auch die Eltern haben das Recht, ja sogar die Pflicht, ein solches von der Schule zu verlangen.

Aus diesen kurz skizzierten Gründen erachte ich die Zeugniserteilung als gegeben. Von ausschlaggebender Bedeutung und großer

---

* Prof. Dr. J. Suter und Prof. Dr. G. Panajotidis: « Das Entwicklungszeugnis. »

Wichtigkeit ist jedoch die Art und Weise des Vorgehens bei der Zensurierung, sollen ja doch unsere Zeugnisse den Zweck einer eingehenderen Beurteilung durch den Lehrer einerseits und die Verbindungen zwischen Schule und Elternhaus anderseits anstreben.

An der letzten Delegiertenversammlung des BLV. in Thusis wurde einseitig dem Zahlenzeugnis das Wort geredet. Aus diesem Grunde dürfte es angebracht sein, auch andere Überlegungen und Erwägungen sowie Bedenken und Einwände grundlegender Natur zu äußern und andere Vorschläge anzubringen.

Wenn unsere Zeugnisse dem Geist und dem Wesen des heutigen Schulbetriebes entsprechen wollen, müssen sie die Entwicklung und die Leistungen der Schüler umfassend und zutreffend charakterisieren. Vor allem wird heute wieder mehr als früher der Zweck der Schule darin erblickt, die Entfaltung aller wertvollen Eigenschaften des Menschen zu fördern und ihm als werdende Persönlichkeit zu helfen, seine natürlichen Anlagen kulturell zu entwickeln. Daher muß meines Erachtens die Kontrolle der Schularbeit einerseits über die Leistungen Auskunft geben, anderseits aber auch über die Entwicklung der Fertigkeiten, Fähigkeiten und des Charakters. Eltern und Lehrer wollen wissen, wie sich das Kind allseitig entwickelt, wozu es befähigt und begabt ist und was für Charaktereigenschaften sich bilden.

Hier versagen und hier versagten unsere bisherigen Zahlenzeugnisse (wo solche überhaupt abgegeben wurden). Wohl lassen sich Fertigkeiten und Leistungen noch einigermaßen gerecht zahlenmäßig erfassen. Wesen und Charakter werden wir jedoch nie befriedigend in unsere Zahlenskala einfangen können. Unsere ordentlichen gebräuchlichen Zahlenzeugnisse sehen wohl eine Rubrik « Betragen » für die Beurteilung in Worten vor. Da sich diese jedoch in den Prädikaten « sehr gut, gut, genügend und ungenügend » erschöpfen muß, kommt sie praktisch einer Bewertung in Zahlen gleich.

Wer wollte aber behaupten, daß wir unsere Schülerschar in diese wenigen Gruppen hineinzwängen können, ohne das Gefühl zu haben, man sei bei dieser Zensurierung doch nicht jedem einzelnen gerecht geworden? Die Schüler sind in ihren Lebensäußerungen zu verschieden und andersartig, als daß man ihr Wesen und ihren Charakter in diese allzuweit gefaßten Begriffe einreihen könnte. — Eine kurze, klare Charakteristik des Schülers, in Worten ausgedrückt, würde

der Forderung zur gerechten Erfassung und Beurteilung des Kindes bedeutend näher kommen. Das wohlüberlegte Wort kann hier nicht nur einen Zustand endgültig festhalten, sondern auch eine Entwicklung andeuten und sowohl für das Kind wie für die Eltern wegleitend sein.

Doch nicht nur der Charakter will in unseren Schulzeugnissen beurteilt sein, sondern auch alle Fähigkeiten und Fertigkeiten, die wir in der Schule vermitteln, müssen bewertet werden. Ob die Bewertung der Leistungen in Zahlen oder in Worten erfolgen soll, ist ebenfalls eine grundsätzliche Frage.

Die bisherigen Zahlenzeugnisse haben einen unbestrittenen Vorteil: Sie sind leicht zu lesen. Sie geben den Eltern verhältnismäßig ein gutes Bild vom Können ihres Kindes im Vergleich zu seinen Mitschülern. Die Beurteilungsmöglichkeiten erschöpfen sich in einer relativ kleinen Zahlenskala, die in die vorverzeichneten Wortprädikate schnell übersetzt werden können. Auch einen weiteren Vorteil können wir feststellen: die Zahlenzeugnisse verursachen dem Lehrer weniger Arbeit, ein Faktor, der weitgehend an unsere Bequemlichkeit appelliert.

Diesen etwas zweifelhaften Vorteilen der Zahlenzeugnisse stehen aber Nachteile gegenüber, die wir nicht außer acht lassen dürfen:

Die Beurteilung in Zahlen ist immer relativ. Sie richtet sich, ob wir es wollen oder nicht, nach den Durchschnittswerten unserer verhältnismäßig kleinen Klassen, die meistens schlechte Vergleichs- und Durchschnittszahlen liefern. Aber auch wir Lehrer sind untereinander zu verschieden, um gleiche Leistungen zahlenmäßig gleich beurteilen zu können. Das beobachten wir immer wieder, wenn auswärtige Schüler in unsere Schule über- und eintreten. Wohl müssen wir zugeben, daß wir diesem Umstand auch bei einem Wortzeugnis in gewissem Maße begegnen werden. Immerhin sei bemerkt, daß unser Urteil in Worten nicht so abstrakt sein wird wie dasjenige in Zahlen. Nehmen wir ein Beispiel:

Deutsche Sprache: der Schüler ist ausgesprochen «Mechaniker». Er liest gut, sogar sehr gut, aber er kann nicht sinnvoll lesen, und daraus ist zu schließen, daß er wahrscheinlich über den Inhalt des Gelesenen wenig weiß. Im schriftlichen Ausdruck arbeitet er mit großer Mühe, er hat keine Phantasie, geringe Denkfähigkeit, wenig Assoziationen. Hingegen kann er besprochene Aufsätze und Übun-

gen dank seiner mechanischen Veranlagung gut und zuverlässig schreiben. Seine Niederschriften sind sauber und sozusagen fehlerfrei.

Wie wird er nun beurteilt? Lehrer I, der auf die augenfälligen Leistungen des guten Lesens und der einwandfreien Heftführung großen Wert legt, wird ihm unzweifelhaft eine recht gute Note geben. Lehrer II aber, der sich durch die mechanischen Fertigkeiten nicht allzusehr bluffen läßt und auf eigene Geistesarbeit größern Wert legt, wird eine schlechte Note oder doch eine Kompromißnote erteilen. — Werden hingegen beide Lehrkräfte gezwungen, ein Urteil über die Fähigkeiten des Schülers in Worten abzugeben, so lautet es, wenn auch nicht ganz übereinstimmend, so doch in großen Zügen gleich, nämlich: « Der Schüler liest recht oder sehr geläufig, aber nicht sinnvoll. Das selbständige eigene Arbeiten bietet ihm größere oder große Schwierigkeiten. Er gibt sich jedoch Mühe und kann Erarbeitetes schriftlich schön wiedergeben. »

Für das spätere Berufsleben wirkt sich die Beurteilung in Zahlen dort nicht nachteilig aus, wo der Schüler in eine Mittel- oder Fachschule übertritt oder eine Lehre im eigenen Dorfe bestehen kann. Überall jedoch, wo er mit andern Altersgenossen in Konkurrenz treten muß, wirkt sie sich ungünstig aus. Sie kann mit Zeugnissen von Gleichaltrigen verglichen werden, die in andern Schulen und von andern Lehrern beurteilt wurden. Fehlschlüsse sind dabei oft nicht zu vermeiden. Es kann der Fall vorkommen, daß ein Schüler auf Grund der strengeren Zensurnoten einem milder beurteilten Bewerber unterliegt. Die Auslese wird nicht der Qualifikation entsprechend erfolgen können. Daß aus diesem Grunde weniger als früher auf unsere Zeugnisse (Zahlenzeugnisse) abgestellt wird, ist weder eine Entschuldigung für unsere Zeugnisgebung noch ein Argument zur Einführung oder Beibehaltung unserer Zahlenzeugnisse, sondern ein Mißstand. Es ist ein Zeichen dafür, daß diese Form den Anforderungen an das Berufsleben nicht mehr genügt und sich überlebt hat.

Die Zahlen sind zur Beurteilung unserer Schulfächer zu weitfassend. Jedes Unterrichtsfach stellt als Ganzes eine Mannigfaltigkeit von Vorgängen, Forderungen und Fertigkeiten dar, die wir entwickeln und üben müssen. Denken wir nur an die Belange des Rechnens: Zahlauffassung, Zahlvorstellung, Gedächtnis, Abstraktion, mechanische Rechenfertigkeit, praktische Anwendung, Denkfähig-

keit. Unsere Schüler werden nie mit all dieser Vielheit von Vorgängen gleichzeitig und gleich gut fertig. Wie kann diese Mannigfaltigkeit in einer einzigen Zahl, das heißt in einem weitgefaßten Begriff (gut, sehr gut, genügend usw.) gerecht ausgedrückt werden? Hier trägt das Wortzeugnis der Vielgestalt des einzelnen Faches besser Rechnung, da es, wo es die Notwendigkeit erfordert, modifiziert werden kann.

Ein weiterer Faktor, welcher der Bevorzugung des Wortzeugnisses das Wort sprechen kann, sei folgender:

Nicht jeder Schüler kann nach einem bestimmten Schema eingereiht und darnach beurteilt werden. Wir Menschen und auch unsere Schüler sind Individualisten und dürfen es gottlob noch sein. Keiner reagiert gleichartig auf gleiche Eindrücke. Leistungen und Leistungsfähigkeit sind vielfach begründet in Charakter und Veranlagung und sind oft auch eine Angelegenheit des Willens. Wir haben jedes Jahr Schüler zu unterrichten, bei welchen trotz aller pädagogischen Bemühungen unserer Arbeit Grenzen gesetzt sind. Wir wissen um diese Grenzen und wollen trotz allem nicht versäumen, auch das Bestmögliche aus diesen Kindern herauszuholen. Sie sind unsere Sorgenkinder. Sie arbeiten mit großer Mühe, vielleicht hie und da mit großem Fleiß und Ausdauer, ohne dasjenige erreichen zu können was ihre Kameraden. Anderseits haben wir aber begabte Kinder, die alles Schulwissen mit Leichtigkeit meistern. Sie haben es leicht, und wir haben es leicht mit ihnen, es sind unsere « Sonnenkinder ». Wird nun aber das Zahlenzeugnis den beiden angeführten Typen gerecht? Dürfen wir diese Zeugnisse miteinander vergleichen? Es ist ganz klar, daß, in kurzen Zahlen beurteilt, das Sorgenkind trotz der unendlich viel größeren Mühe ganz schlecht wegkommt, während das begabte Kind mit verhältnismäßig kleinem Aufwand an Mühe, Eifer und Fleiß dank seinen Talenten die Lorbeeren erntet. Man kann sich fragen, ob Fleiß, Ausdauer und zäher Wille ethisch nicht viel höher zu werten sind, als geniale Begabung ohne Willen. Wenn die Extreme hier auch etwas kraß gezeichnet sind, so wird sich jeder Lehrer bei dieser Notengebung eines Gefühls der Ungerechtigkeit und Unzulänglichkeit diesen Kindern gegenüber nicht erwehren können. Es sind andere Maßstäbe, mit welchen hier gemessen werden muß. Das Leben wird später sehr wahrscheinlich auch ungleich mehr von unseren begabten Kindern als von unsern

Sorgenkindern fordern. Wir müssen versuchen, die Schüler nach ihrer Veranlagung und ihrem Charakter, welche sich nur allzuoft in ihrer Leistungsfähigkeit äußern und auswirken, individuell zu beurteilen. Auch dieser Forderung kann nur das Wortzeugnis gerecht werden, das dem Lehrer die Freiheit bietet, den Schüler in seiner Individualität zu sehen und zu beurteilen.

All diesen Unzulänglichkeiten, denen wir bei der Zeugniserteilung in Zahlen nie entgehen, können wir durch die Erteilung eines Wortzeugnisses weitgehend begegnen und sie mildern. Es stimmt nicht, daß einzig die Zahl « fix » stehe, das Wort sich aber drehen und verdrehen lasse. Das geschickt gewählte Wort kann ebenso bestimmt und genau sein, ja sogar treffender im Ausdruck. Maßgebend bleibt natürlich auch hier die Persönlichkeit des Lehrers, der das Wort abwägt und auch den Mut hat, unliebsame Wahrheiten auszusprechen. Mit einer oberflächlichen Beurteilung ist es allerdings hiebei nicht getan. Der Lehrer darf Zeit und Mühe nicht scheuen, sich in das Kind einzufühlen.

Diese Ausführungen sind einige Gedanken, die bei der Schaffung eines allgemeingültigen Zeugnisbüchleins für unsere bündnerischen Verhältnisse m. E. nicht außer acht gelassen werden dürfen. Eine Kompromißlösung, wie sie Herr Sekundarlehrer Chr. Caviezel an der Delegiertenversammlung in Thusis vorschlug, die eine Anlehnung an die Praxis anderer Kantone wäre, indem die Zahlenzeugnisse durch sogenannte geschriebene Zwischenberichte ergänzt werden sollen, erscheint für unsere Verhältnisse nicht gegeben. Das Schulwesen unseres Kantons ist zu verschiedenartig, zu wenig zentralisiert und straff organisiert, als daß Gewähr für eine zweckmäßige Durchführung dieser Doppelforderung geboten würde. Zur Erzielung eines Fortschrittes wollen wir zuerst einen ersten Schritt vorwärts wagen, bevor wir weitere differenziertere Forderungen stellen.

Bedeutend zweckmäßiger erscheint mir die Lösung, sofern man sich nicht vorbehaltlos auf ein Wortzeugnis einigen kann, durch Schaffung eines kombinierten Zeugnisses, wie es m. W. die Kreiskonferenz Chur vorschlägt. Damit wäre eine Kompromißlösung gefunden, die einerseits den Befürwortern der Zahl und anderseits den Verfechtern des Wortes Genüge leisten könnte.

In der Aufstellung eines Normal-Zeugnisheftes für die bündnerische Volksschule dürfte man wohl so weit gehen, daß für die drei verschiedenen Sprachgebiete Normalzeugnishefte herausgegeben würden. Allzu verschieden sind jedenfalls die Verhältnisse innerhalb der Sprachgebiete unseres Kantons nicht, so daß eine gewisse Einheitlichkeit verlangt werden kann. Weiter dürfen wir jedenfalls mit unserer Forderung nicht gehen, um nicht Gefahr zu laufen, zu vielen und zu verschiedenen Meinungen Gehör schenken zu müssen, wodurch eine befriedigende Lösung für alle Sprachgebiete gefährdet wäre.

Abschließend möchte ich festhalten, daß man sich auf dem Gebiete der Zeugnisgestaltung nicht allzusehr in Kleinigkeiten verliere und starrem Schema zu große Bedeutung beimesse. Wir haben die Aufgabe, ein Zeugnis für unsere Volksschule zu schaffen und dürfen nicht in den Fehler verfallen, die Praxis der Mittel- und Fachschulen zu kopieren, die andere Zwecke verfolgen. Eines dürfen wir aber nicht vergessen: all unsere Bestrebungen wollen in erster Linie im Interesse und zum Wohle der uns anvertrauten Kinder geschehen. Sie müssen dem Kinde helfen, die Bestimmung seiner Veranlagung gemäß zu erfüllen. Hinter aller Wertung und Bewertung muß aber die Persönlichkeit des Lehrers stehen, der im Kinde den werdenden Menschen in seiner Eigenart sieht und ihn als solchen gelten läßt.

Georg Janett, Filisur.

Zur Schulzeugnisfrage

Wir brauchten uns mit dieser Frage überhaupt nicht zu befassen, wenn wir uns der Ansicht einer Konferenz anschlössen, daß wir dazu nicht kompetent seien, weil unsere Beschlüsse nicht bindend erklärt werden. Nur keine Angst! Wann, wo und für wen waren denn unsere Beschlüsse bindend? Wir machen nur Vorschläge; aber da es sich um eine Schulfrage handelt, wird es doch an dem sein, daß wir als Lehrer einen bereinigten Vorschlag ausarbeiten, für dessen Verwirklichung wir aus Überzeugung einstehen können, dessen Verwirklichung aber um so eher erreicht werden kann, wenn wir selbst wissen, was wir wollen.

Auch die Frage, ob man Zeugnisse ausstellen soll oder nicht, ist, wie dies 17 Konferenzen tun, in bejahendem Sinne zu beantworten; denn die Eltern und das Kind haben ganz einfach ein Anrecht darauf, zu erfahren, wie die Schularbeit vom Lehrer eingeschätzt und gewertet wird. Sicherlich ist es auch besser, die Urteilsabgabe geschehe wohlüberlegt und schriftlich und nicht bloß gelegentlich gesprächsweise auf der Dorfstraße. Aber auch für uns Lehrer selbst ist es gut, wenn wir die Arbeit der Schüler und damit auch unsere eigene von Zeit zu Zeit einer Zwischenbilanz unterziehen. Wir werden dabei bestrebt sein, das Ergebnis von einer Zwischenbilanz zur nächsten möglichst günstig zu beeinflussen und deshalb alle Mittel anwenden, dieses unser Ziel zu erreichen; eines dieser Mittel ist auch die bessere Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus, und das Zeugnis bietet immer wieder Gelegenheit, den Kontakt mit der Elternschaft zu fördern.

An diesen Sinn der Zeugnisse haben vielleicht jene zwei Konferenzen zu wenig gedacht, die vorschlagen, das Zeugnis erst von der sechsten Klasse an zu erteilen. Sie fügen allerdings hinzu, man wolle die Zeugnisse in den unteren Klassen nicht, damit die Kinder nicht « für die Noten » arbeiten. Es ist nun aber sicher so, daß gerade die kleinsten Kinder am wenigsten für die Noten arbeiten. Oder kann man sich wirklich vorstellen, daß Kinder der ersten Stufen ihre Geschichte von Robinson oder Tell gut zu erzählen bestrebt sind, um dadurch eine gute Note zu erreichen? Nein, sie leben im « Stoff » und denken an Noten natürlicherweise und jeweils erst dann, wenn sie darauf abgerichtet werden! Es ist wahr, das Zeugnis kann Anlaß

zur Erzeugung von Minderwertigkeitsgefühlen und auch zu Überhebungen geben; es kann aber auch gerade als Erziehungsmittel dienen, diese Dinge über- und verwinden zu lernen; denn einmal muß sich auch das Kind daran gewöhnen, die unverblümte Wahrheit hinzunehmen und zu ertragen. Es gilt auch hier, einer gewissen Verweichlichung zu steuern.

Es ist nun Zeit, einen grundsätzlichen Gedanken einzuflechten. Wir wollen uns gern eingestehen, daß die Zeugnisse in mancher Hinsicht nicht so sind, wie wir sie gerne hätten; ist es aber vielleicht die Schule? Die Zeugnisse sind nur ein Abbild unserer Schule, und wenn wir hierin einen Fortschritt erzielen wollen, so müssen wir zunächst die Schule aus- und umbauen. Es geht aber nicht an, heute die Zeugnisse abzuschaffen und damit eines Mittels verlustig zu gehen, das uns eine Zusammenarbeit mit dem Elternhaus fördern hilft. Wir wollen nicht jegliche Beurteilung des Kindes ablehnen, weil sie heute noch nicht vollständig ist.

Allerdings, es wäre ein gar unlogisch Ding, wollten wir am Ende des Schuljahres ein Zeugnis abgeben, um damit den Kontakt mit dem Elternhaus das ganze Schuljahr hindurch zu fördern! Es rechtfertigt sich aus diesem Grunde, während des Schuljahres Zwischenberichte auszufertigen. Diese denke man sich aber nicht als Fixierung, als endgültige Wertung einer Leistung und Leistungsfähigkeit, sondern vielmehr als Ratgeber und Wegweiser, als Aufmunterung und Helfer! Die Zwischenberichte sind das eigentliche Mittel, um den Kontakt mit den Eltern und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Haus auszubauen. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Berichte in Worten abgefaßt werden. Sie erfordern vom Lehrer eine wohlwollende Geschicklichkeit und ziemlich viel Zeit und Arbeit. Die Zwischenberichte müssen aber nicht gleichzeitig für die ganze Schule abgefaßt werden; im Gegenteil, man kann sich vorstellen, daß die klassenweise Beurteilung und Abfassung dieser Berichte große Vorzüge hat. Gerade in größeren Gemeinden kann diese Art der Berichterstattung Anlaß geben, Klassen-Elternabende einzuführen; aber auch anderswo sind diese Berichte dazu geeignet, Aussprachen, ja Besuche in Haus oder Schule anzuregen. So betrachtet, möchte man diese Zwischenberichte sogar in freier Briefform sich gestalten lassen; es hätte zudem den Vorteil, daß man dabei ohne das obligate Formular auskäme und gerade deshalb viel-

leicht eher etwas erreichen könnte; doch sprechen Gründe der Ordnung dafür, daß man auch diese Berichte in einem Büchlein beisammenhält. Es möge hier noch beigefügt werden, daß die Aushändigung von solchen Zwischenberichten in vielen Fällen nur eine öffentliche Bestätigung eines schon vorhandenen Zustandes oder Brauches wäre; denn soundso viele Kollegen haben die Vorteile eines derartigen Verkehrs mit der Elternschaft schon längst genutzt und möchten ihn auf keinen Fall mehr missen; im Kanton Bern zum Beispiel hat man mit der allgemeinen Einführung der Zwischenberichte ausgezeichnete Erfahrungen gemacht.

Das Schlußzeugnis nun will und soll nicht mehr Berater und Wegweiser sein; es soll ganz einfach und wahrheitsgetreu die Beurteilung des Schülers enthalten, den Standort des Schülers aufzeigen. Um dies tun zu können, stützt man sich wohl in erster Linie auf die gemachten Erfahrungen bezüglich der Leistungen der Schüler und auf allerhand Beobachtungen, die man am Schüler selbst machen konnte, und all dies rundet man zu einem Gesamtbild. Wenn nun hierbei die Frage auftaucht, ob man das Urteil in Worte oder Zahlen fassen soll, so geht man in deren Beantwortung vielleicht am wenigsten fehl, wenn man zugibt, daß man weder so noch so unfehlbar das einzig Richtige treffe. Man kommt um eine gewisse Klassifizierung und Gruppierung der Schüler nicht herum. Als oberste Maxime in der Beurteilung gilt immer der Grundsatz, möglichst wahr zu bleiben. Es ist weder dem Lehrer noch den Eltern und am wenigsten dem Kind gedient, wenn man mit der Wahrheit nicht ganz herausrückt, unverblümt und ehrlich. Die Anhänger des Wortzeugnisses betonen meistens gerne, daß man mit Worten genauer umschreiben und die Wahrheit schonender sagen könne. Ein Beispiel möge dartun, wie es sich u. E. praktisch auswirkt:

Deutsch schriftlich: . . . ist recht flüchtig . . .

. . . gibt sich wenig Mühe, sich ordentlich auszudrücken . . .

. . . es fällt ihm schwer, den passenden Ausdruck zu finden . . .

. . . es fehlt ihm leider die Fähigkeit eines ungezwungenen Ausdruckes . . . u. dgl. m.

oder 4

Ist es für Schüler oder Eltern wirklich weniger verletzend, wenn da schwarz auf weiß steht, daß das Kind flüchtig, faul, schwerfällig oder unfähig sei, als wenn die Zahl 4 da steht? Im Zwischenbericht unseres Schülers kann es etwa geheißen haben: Hans muß fleißig lesen; dadurch könnte seine Ausdrucksfähigkeit gesteigert und die Rechtschreibung gefördert werden. — Aber im Schulzeugnis handelt es sich eben nicht darum, darzutun, was Hans alles machen sollte, sondern darum, das Resultat seiner Bemühungen, den jetzigen Stand seiner Fähigkeiten anzugeben. Und zwar soll dies ohne Tadel oder Lob, ohne « leider » und ohne rücksichtsvolle Umschreibung, sondern durch einfache Feststellung des Tatsachenbestandes erfolgen. Deshalb erachten es viele Lehrer als richtiger, den ganzen Sachverhalt mit einer Zahl zum Ausdruck zu bringen. Und wenn der Tatbestand noch kommentiert werden soll, so können das in den meisten Fällen wohl auch die Eltern; die Mutter kann das alles dem kleinen Kinde viel besser sagen als der Lehrer!

Als Bewertung der Noten wird heute überwiegend die Skala A verwendet: 6 = sehr gut, 5 = gut, 4 = ziemlich gut, 3 = genügend, 2 = schwach, 1 = sehr schwach. Wenn die Leistungen eines Schülers etwas besser sind als « gut », aber doch noch nicht « sehr gut », so erhält er die Note 5½, also ein « gut bis sehr gut » Genau besehen bedingt diese « Ausweichmöglichkeit » aber auch Ungenauigkeit, auf jeden Fall nicht Eindeutigkeit; denn die Eltern wissen nun nicht, sind die Leistungen bloß « reichlich gut » oder « knapp sehr gut ». Unzweifelhaft hat diese Methode der Notengebung dazu geführt, daß man im allgemeinen so large Noten erteilt, daß die schlechten Schüler im Verhältnis zu gut wegkommen, während die wirklich gute und sehr gute Arbeit der besten Schüler zu wenig anerkannt wird. Noten unter 4 sind besonders auf dem Lande überhaupt nicht anzutreffen; was nicht ganz und gar unbrauchbar ist, wird als gut und sehr gut taxiert! Als Resultat ergibt sich die Tatsache, daß solche Zeugnisse unwahr sind!

Die Erfahrung zeigt, daß eine engere Umschreibung der Notenwerte ratsam ist. Die « Ausweichmöglichkeiten » sind nicht mehr, dafür aber der « Bereich » jeder einzelnen Note größer und vor allem eindeutiger. Geht man nun von einem « mittelmäßigen » Schüler aus, so ergibt sich, nach oben und unten gleichmäßig abgestuft, etwa folgende Stufe:

	B	C	
ausgezeichnete, seltene Leistung	6	1	ausgezeichnet
sehr gute, flotte Leistung	$5^1/_2$	$1^1/_2$	sehr gut
gut, etwas über mittlere Leistung	5	2	gut
mittelmäßig	$4^1/_2$	$2^1/_2$	mittelmäßig ordentlich
etwas unter mittel, aber noch genügend	4	3	genügend
schwach in mehr als einer Hinsicht	$3^1/_2$	$3^1/_2$	schwach
ganz unbrauchbar	3	4	ungenügend

Die Skala A hat den Vorzug, daß sie vielerorts schon in Gebrauch ist, den Nachteil, daß sie zu einer gar gutmütigen, ja, wie die Praxis bei uns zeigt, zu einer unwahren Notengebung verführt; die Skala B « gradiert » strenger und gerechter. — Selbstredend könnten statt der Zahlen 6 bis 3 auch die Zahlen 1 bis 4 gewählt werden; doch dürfte es von Vorteil sein, bei einer Sechserskala zu bleiben; dies auch, weil an unserer Kantonsschule die 6 als Maximum gilt und wir selbst am Seminar nach dieser Skala taxiert worden sind und taxiert haben.

Abschließend sei hier noch beigefügt, was die Konferenzen mit Rücksicht auf die Frage Wort- oder Zahlenzeugnis wünschen. Es möchten ausdrücken können:

die Leistung	in Zahlen	11	Konferenzen
	in Worten	5	„
den Fleiß	in Zahlen	12	„
	in Worten	5	„

Eine gute Vereinfachung wäre es, für den Fleiß eine einzige, allgemeingültige Note geben zu können, statt in jedem Fach neben der Leistungsnote auch noch eine spezielle Fleißnote. Dies wird überall dort ohne weiteres der Fall sein können, wo ein einziger Lehrer die Schüler zu beurteilen hat. Dort aber, wo zwei und mehr Lehrkräfte denselben Schüler taxieren, wird es aus verschiedenen Gründen richtiger sein, jedem Lehrer beide Möglichkeiten zu lassen; das will aber nicht heißen, daß sich die Lehrer nicht auf gemeinsame Fleißnoten vereinbaren können.

Fast sonderbar klingt es, wenn man vernimmt, daß einzelne Konferenzen dem Kinde bei der Betragensbewertung nie ein « sehr gut » zuerkennen wollen; man begreift vorerst diese Engherzigkeit einfach nicht. Ein drolliger, flotter Knirps, wohlerzogen, der seine Sache immer in Ordnung macht, eine « Sonne » ist, wo er überhaupt hinkommt, dessen Initiative und Spaß ab und zu einen unschuldigen Streich heraufbeschwören, diesem lieben Kerl will man ein « Sehr gut » für sein Betragen vorenthalten? Ich glaube, er verdient das « Sehr gut » nicht etwa trotz, sondern eher wegen seiner gesunden Witzigkeit und Schlagfertigkeit. — « Gut » bleibt jenem Schüler reserviert, der immer brav seine Pflicht erfüllt, aber nie oder selten etwas darüber hinaus zu tun wagt, im Grunde also etwas unselbständig ist. — Wenn etwa Verfehlungen vorkommen, Böswilligkeit, Lügenhaftigkeit, Unbotmäßigkeit sich zeigen, ist das Betragen eben « nicht immer befriedigend » oder nur « ziemlich gut ». — Sind diese trotz Einsprache, Strafe usw. ständig da oder handelt es sich um ganz grobe Verfehlungen, muß wohl auch der Tadel ausgesprochen werden, also ganz « unbefriedigend ».

Diese Auslegung der Betragensnote dürfte wohl richtig sein, wenigstens theoretisch; doch wissen wir aus Erfahrung, daß man einem braven Schüler eben nicht gern irgendwelchen Abzug macht;

man neigt dazu, alles, was nicht gerade Anlaß zu Reklamationen gibt, also alles, was sehr gut, gut, flott und recht ist, als « gut » zu taxieren, eine nähere Abstufung will man wissentlich vermeiden. Wenn man diesem Kompromiß zustimmen will, so darf man anderseits darauf hinweisen, daß dann aber auch die Konsequenz nach unten weitergeführt wird, so daß man alles, was nicht wunschgemäß ist, was zu wirklichen Reklamationen berechtigt, als « nicht gut » taxiert.

Recht erfreulich ist es, daß mehrere Konferenzen die Einführung einer Taxation für « Ordnung und Reinlichkeit » wünschen; denn es gibt mancherlei Dinge, die nicht gerade in Ordnung sind, ohne daß dabei rundweg von einem schlechten Betragen im Sinne von Charakterfehlern zu sprechen wäre! Hier läßt sich auch strenger taxieren, nach zwei Varianten:

sehr gut	oder sehr gut
gut	gut
nicht immer befriedigend	ziemlich gut
unbefriedigend	tadelnswert

Eine Konferenz wünscht die Aufstellung einer allgemein gültigen Promotionsregel. Sofern die Skala B überall gewissenhaft durchgeführt wird und sofern man die Problematik der Promotionen, die eben doch von gar manchen Umständen abhängt, unberücksichtigt lassen will, ergibt sich eine Promotionsregel ganz einfach so:

1. Als Promotionsnoten gelten die einzelnen Leistungsnoten der Hauptfächer Muttersprache, Rechnen (1. Fremdsprache).
2. Die Promotion kann ausgesprochen werden, wenn überall mindestens die Note 4 erreicht wird.
3. Eine 3½ verursacht die « bedingte » Promotion.
4. Zwei 3½ oder eine 3 verunmöglichen eine Promotion.

Schließlich bleibt noch die Frage, ob für den ganzen Kanton einheitliche Zeugnisse geschaffen werden sollen oder nicht. Es sollte doch möglich sein, innerhalb eines vernünftigen Rahmens allen Wünschen gerecht zu werden. Wenn die Büchlein sich nur darin unterscheiden, daß sie den verschiedenen Sprachgebieten angepaßt sind, so wird jeder Kollege kleine Konzessionen zu machen gewillt sein, damit etwas Einheitliches geschaffen werden kann. Vielleicht muß man im Kompromiß so weit gehen, daß man im Büchlein neben

einer Zahlenrubrik noch so viel Platz läßt, daß auch der Befürworter des Wortzeugnisses Raum für sein Zeugnis hat. — Bei Abnahme von 10 000 Stück schöner, solider Zeugnisbüchlein im Format A/5 mit 20 Seiten Umfang, Satz inbegriffen, kostet ein Büchlein maximal 23 Rappen. Offerte liegt vor! Ist dieser Preis nicht so bescheiden, daß man sogar der Hoffnung Ausdruck geben darf, es möchte kein Jahrzehnt vergehen, bis in allen 150 Tälern Bündens das neue Zeugnisbüchlein daheim ist!

Chr. Caviezel, Thusis.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Mitteilungen des Vorstandes

Kolleginnen und Kollegen,

während diese Zeilen in Druck gehen, leben wir alle der Hoffnung, daß am 13. Oktober über der Bündner Schule ein guter Stern walten möge. Mit einem zusammenfassenden Bericht über die Besoldungsvorlage möchten wir bis nach dem Volksentscheid zuwarten. Der heutige Bericht kann deshalb recht kurz gehalten werden; denn in Anbetracht der Bedeutung unseres neuen Besoldungsgesetzes mußten alle übrigen Fragen in den Hintergrund treten.

Die Delegiertenversammlung wird sich mit der *Zeugnisfrage* und einer allfälligen *Erhöhung des Vorstandes auf 7 Mitglieder* befassen. Das sind zwei Traktanden, die nicht mehr allzuviel Zeit beanspruchen dürften. Freuen wir uns, wenn den Herren Delegierten auch einmal Zeit übrig bleibt, nach einer verspäteten südlichen Traube Ausschau zu halten.

Über die Zeugnisgebung orientieren die beiden Arbeiten in dieser Nummer « Wort oder Zahl? » Zwei recht verschiedene Auffassungen werden mit Nachdruck vertreten. Um so erfreulicher ist der versöhnliche Schluß der beiden Wortführer: Jeder möchte schließ-